

14. Sonntag: Das beste Angebot

Lesung: Sach 9,9-10

Evangelium: Mt 11,25-30

Seit Menschen miteinander sprechen können, gibt es wahrscheinlich wenig, was häufiger erörtert wurde als die Frage nach Gott. Aus Meinungen wurden Religionen und aus Gottesvorstellungen wurden Riten. Und immer gehörten dazu bald auch Gesetze, die zu befolgen waren.

Kritisch denkende Geister aber fragten immer schon auch über die Grenzen ihrer Religion hinaus, spekulierten, wie Gott auch anders sein könnte, fragten, was an ihrer Religion Menschenwerk sei, was davon wohl Gottes Werk. Keiner könnte mehr alle Gedanken zusammentragen, die die Weisen und Klugen dieser Welt sich über jenen Bereich gemacht haben, den die Philosophie „Transzendenz“ nennt.

Und doch hat es keiner je geschafft, die Grenze des „Glauben - müssens“ zu sprengen. Wer an Gott glaubt, der muss das glauben. Und wer sagt, es gäbe keinen Gott, der kann das auch nicht beweisen. Auch er kann nur glauben, dass seine Meinung stimmt.

Die Fähigkeiten unseres menschlichen Geistes beißen sich an Gott die Zähne aus. Die Klugen und Weisen dieser Welt haben keine besseren Chancen, ihm nahe zu kommen, als die Kleinen und Unmündigen. Eher sogar umgekehrt. *„Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.“* So betet Jesus im heutigen Evangelium.

Und darüber hinaus kann alles, was wir über Gott erkennen, immer nur unser Bild von ihm sein, nie die volle Wirklichkeit. Dazu fehlen uns die Mittel: *„Niemand kennt den Vater, nur der Sohn, und niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und der, dem der Sohn es offenbaren will.“*

Das bringt eine wunderbare kleine Geschichte auf den Punkt, die uns vom Hl. Augustinus überliefert wird: Der soll beim Spaziergang am Meer in

tiefen Gedanken über das Geheimnis der Dreifaltigkeit nachgedacht haben. Da sah er ein Kind, das ein Loch gegraben hatte und Wasser hinein schöpfte. „Was machst du da?“ soll er es gefragt haben, und die Antwort: „Ich schöpfe das Meer leer“. Und lachend soll Augustinus ihm dann erklärt haben, dass das nicht gehen kann. Aber im Weitergehen nagte an ihm die Frage, ob nicht das Selbe versuche: Gottes Geheimnis in seinen kleinen Verstand zwängen zu wollen? (Nach Hoffsummer, Kurzgeschichten I, S. 52)

Nein, das Geheimnis Gottes werden wir mit unserem kleinen Verstand nicht lösen können. Die Barriere, dass wir das, was wir von Gott denken, glauben müssen, werden wir nie sprengen können.

Also, könnte man ganz praktisch fragen: Wo ist dann die Position, mit der ich am besten leben kann?

Jesus lädt da ein: *„Nehmt mein Joch auf euch ... Mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“*

Aber auf so eine Einladung würde der moderne Mensch wahrscheinlich antworten: Warum soll ich überhaupt ein „Joch“ auf mich nehmen? Am Besten ist es doch, ich trage gar keins: Ich übernehme keine Verantwortungen, ich glaube an nichts und ich tue, was ich will.

Aber das ist kein Weg, der glücklich macht. Denn er nimmt dem Leben die Würde. Er nimmt ihm die Chance, etwas Sinnvolles zu sein. Ein Leben, das nur möglichst viel (mit)nehmen möchte, anstatt zu geben, ist ein armseliges, ein schwaches Leben. Es saugt aus – die Welt und die Menschen. Es macht die Welt nicht besser, sondern schlechter.

Und überhaupt: Dem Joch kann man nicht entfliehen: Arbeit und Mühen wird es in jedem Leben geben. Sorgen ums Geld ebenso. Jeder kennt Menschen, um die er sich sorgt, die, wie er selber auch, bedroht sind von Krankheiten des Körpers und des Geistes, am Ende gar vom Tod. Nein, das Joch abschütteln, das geht nicht. Jeder muss ein Kreuz tragen. Die Frage ist nur, wie es am leichtesten geht.

„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich

werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht."

Ein verlockendes Angebot! Oder? Ich meine, wenn ich schon ein Joch tragen muss, dann klingt das doch am besten.

Und – ehrlich gesagt: Ich glaube, es ist das Beste.